

*Silke Leopold, Leopold Mozart. „Ein Mann von vielen Witz und Klugheit“. Eine Biografie, Bärenreiter Verlag, Kassel 2019*

*Erich Broy, Leopold Mozart – Komponieren in einer Zeit stilistischen Wandels. Text- und Notenband (Beiträge zur Leopold-Mozart-Forschung, 6.1 und 6.2.), Wißner-Verlag, Augsburg 2019*

*Laurenz Lütteken, Mozart. Leben und Musik im Zeitalter der Aufklärung, C.H. Beck Verlag, München 2017*

Jenseits des „Gotteswunders“, wie er seinen Sohn Wolfgang Theophil bezeichnete, gerät nun endlich, anlässlich seines 300. Geburtstags, auch Leopold Mozart, der Vater, stärker ins Blickfeld der Forschung. Ein „Mann von vielen Witz und Klugheit“ (so der Untertitel von Silke Leopolds Biografie, nach einem Urteil des Salzburger Zeitgenossen Dominikus Hagenauer) einerseits, ein Schurke und Päderast andererseits, der nicht nur am frühen Tod des Sohnes schuld war, sondern auch seinen Enkel inzestuös missbrauchte (so der amerikanische Musikwissenschaftler Maynard Solomon, dessen Mozart-Biografie bei ihrem Erscheinen 2006 von der Journaille begeistert aufgenommen wurde)?

Silke Leopold lässt sich in ihrer Biografie, ebenso wie Laurenz Lütteken, glücklicherweise auf derart abstruse und unbegründete Schlüssellochguckerei nicht ein, sondern schildert sachlich und mit vielen anschaulichen Details den Lebenslauf eines Mannes, der systematisch und mit vollem Bewusstsein seinen Sohn zu einer Kunst-Figur ausbildete; seine Tragik war, dass diese Kunstfigur ein leibhaftiger Mensch aus Fleisch und Blut war und sich mehr und mehr nach eigenem Entschluss entfaltete und dem Einfluss des Vaters entzog. Zunehmend waren seine Wege andere als die vom Vater vorgezeichneten, und Silke Leopold zeichnet alle Facetten dieser sich auseinander bewegenden Lebenslinien präzise nach: von der kindlichen Bewunderung und Liebe bis zum Zwist und zum Schmerz der gegenseitigen Entfremdung.

Selbstverständlich nehmen die Berichte über die großen Reisen der Familie Mozart bzw. von Sohn und Mutter hier breiten Raum ein. Hier wird deutlich, wie sehr Leopold bei diesen weit ausgreifenden Bildungsunternehmen nicht nur treibende Kraft, sondern auch umsichtiger Organisator und zugleich besorgter Familienvater ist.

Schwierig ist ja eine Leopold-Mozart-Biografie, weil der oder die Lebensbeschreiber/in immer in Gefahr steht, den Vater nicht eigenständig, sondern vom Sohn her zu betrachten. Dazu kommt, dass es zwar einen umfangreichen Briefwechsel gibt – diese Korrespondenz aber immer unter strategischem Vorbehalt

ausgewertet und beurteilt werden muss! Als objektive Quelle, deren Wortlaut man vertrauen kann, ist sie nur in Maßen brauchbar.

Silke Leopold beschreibt aber auch die Augsburger Wurzeln Leopolds im Jesuitengymnasium, seinen Bildungsgang und die Brüche in seiner Ausbildung, die in seiner Eigenwilligkeit wurzeln. Sein abrupter Abgang von der Salzburger Benediktiner-Universität wird ebenso thematisiert wie das geistig-geistliche Umfeld, in dem sich der junge Leopold Mozart bewegte.

Problematisch wird ihre Darstellung, wenn es um die Verbindungen Leopolds zur norddeutschen Aufklärungskultur geht, Zwar verweist sie auf Leopolds Kontakt zu dem berühmten Leipziger Professor Christian Fürchtegott Gellert und auf seine Lektüre Christoph Martin Wielands sowie von dessen *Teutschem Merkur*; unerwähnt bleibt aber, dass die von Josef Mančal herausgearbeitete Vermittlertätigkeit Leopolds über seinen Verleger Johann Jakob Lotter d. J. vor allem den norddeutschen Aufklärern galt. Auch ein Satz wie „Die Kulturgrenze zwischen dem katholischen Süden und dem protestantischen Norden Deutschlands scheint undurchdringlich“ transportiert weit eher alte kleindeutsch-antisüddeutsche Klischees als die Realität des 18. Jahrhunderts, Zerrbilder, wie sie etwa im ersten Band von Hans Ulrich Wehlers *Deutsche[r] Gesellschaftsgeschichte 1700 bis 1815* (1987) oder in Steffen Martus' *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – ein Epochenbild* (2015) die Darstellung bestimmen. Dass Leopold mit seinem Verleger sogar Details der sprachlichen Gestaltung in der Violinschule in Auseinandersetzung mit Gottscheds Vorgaben diskutierte, bleibt unerwähnt.

Wesentlich weiter als die sonst gut informierte Silke Leopold ist hier der Musikwissenschaftler Laurenz Lütteken in seiner Darstellung der Epoche, in der allerdings der Sohn im Mittelpunkt steht (in Frau Leopolds Bibliographie fehlt sie im Bücherverzeichnis). Er beweist hier umfassende Kenntnisse nicht nur der aufklärerischen Umgebung Leopold Mozarts in Salzburg, sondern auch der Wiener und der italienischen Aufklärung, vor allem Antonio Lodovico Muratoris, von dem Silke Leopold ohne Hinweise auf Muratoris breit gefächerte ästhetische, soziale und politische Schriften nur einen einzigen, überdies religiösen Titel zitiert. So verweist Lütteken in seinem „Biographischen Index“ darauf, Leopold Mozart habe „die Schriften Muratoris, die auch für [die Fürstbischöfe] Schrattenbach und Colloredo bedeutsam waren, noch in seinen späten Jahren gelesen“. Auf diese Weise gelingt es, die Erkenntnisse über die Aufklärung südlich der Mainlinie in kluger Weise für die Deutung von Mozarts (Sohn) Werken fruchtbar zu machen.

Auch Erich Broys tiefgehende Untersuchung vermittelt neue Erkenntnisse zu dem bisher kaum in den Blick genommenen Stilwandel in Leopold Mozarts Werk. Nachdem Erich Broys Bruder Christian schon vor Jahren die *Überlieferung der großbesetzten Instrumentalwerke Leopold Mozarts* untersucht hatte, mit zahlreichen Nebenblicken auf die Struktur und Gestaltung dieser Werke (vgl. *Musik*

in Bayern, Band 78/2013), orientiert sich Erich Broy nun an dem Regensburger Kapellmeister Joseph Riepel, der in mehreren Büchern das „Bauen mit taktmetrisch gebundenen Gliedern [...] als Zusammenwirken von *Tactordnung* und *Tonordnung*“ beschrieben hat.

Erich Broy geht seinem Thema zunächst anhand der „in Leopolds Mozarts Unterricht entstandenen ersten kurzen Stücke Wolfgang Amadé Mozarts (KV 1a – KV 6, Menuett I und II)“ nach, während die folgenden Kapitel die „Satzmodelle“, die „Taktgruppen“ und den „Sonatensatz“ in Leopolds Sinfonien betrachten (besonders die Kopfsätze). Das abschließende Kapitel 5 untersucht dann den „Stilwandel“ als Konsequenz aus den vorhergehenden Analysen (S. 273–300) inklusive der die bisherige Forschung oft bestimmenden, schwer zu entscheidenden Frage „Vater oder Sohn?“. Eine „Zusammenfassung“ rundet die Argumentation ab, die durch den beigefügten Notenband Tiefenschärfe und Anschaulichkeit gewinnt und die Analysen problemlos nachvollziehbar macht. Einbezogen werden auch Leopolds geistliche Werke, sodass der Geltungsbereich weit über die Instrumentalkompositionen hinausreicht.

Mit den hier vorgestellten Werken gewinnen Leopolds Komponieren und sein Leben eine immer deutlichere Kontur, auch wenn noch Fragen offenbleiben und der künftigen Forschung noch manches zu tun übrig bleibt.

*Ulrich Scheinhammer-Schmid*